

Tagesspruch

Endem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben.

Rudolf Hitler, Aus der Rede vor dem Reichstag am 17. 5. 1933.

Austausch von Neujahrsgrüßen zwischen dem Führer und ausländischen Staatschefs

Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen dem Führer und Reichskanzler und einer Anzahl Staatschefs und Regierungschefs des Auslandes in der üblichen Weise ein Telegrammwechsel zur Übermittlung der beiderseitigen Neujahrsgrüßen stattgefunden. In diesem Zusammenhang sind dem Führer in herzlichen Worten gehaltene Glückwunschtelegramme zugegangen von dem König von Italien, Kaiser von Äthiopien, den Königen von Afghanistan, Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Griechenland, dem Präsidenten von Guatemala, dem Schah von Iran, dem italienischen Regierungschef, dem Prinzregenten von Jugoslawien, dem Präsidenten von Mexiko, den Königen von Norwegen, Rumäniens und Schweden, dem Regierungschef von Siam, dem Staatschef des nationalen Spanien, dem Präsidenten der Tschecho-Slowakischen Republik, dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn sowie dem ungarischen Ministerpräsidenten.

Unerhörterliche Freundschaft

Neujahrsgrußwechsel zwischen Führer und Duce

Anlässlich des Jahreswechsels hat der Führer und Reichskanzler dem italienischen Regierungschef Benito Mussolini in einem Telegramm mit herzlichen Worten seine besten Wünsche für ihn und sein großes Werk ausgesprochen und darin der engen Zusammenarbeit im vergangenen Jahre, ebenso der Freundschaft beider Völker gedacht.

In gleicher Weise hat der Duce seinen Glückwünschen für den Führer und das deutsche Volk Ausdruck gegeben und die Verbundenheit beider Staaten wie folgt gekennzeichnet: „Die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Regierungen und Völkern hat 1938 ihre Probe bestanden und der Welt offenbart, daß die beiden Revolutionen gemeinsam marschierten und dies auch fortsetzen tun werden.“

Rudolf Hess dankt

Für die Weihnachtsgrüße und Neujahrsgrüsse

Der Stellvertreter des Führers dankt durch eine Veröffentlichung in der NS-Ar. allen, die aus Anlaß des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels seiner Familie und seiner gedachten, herzlich für die Grüße und Glückwünsche.

Furtwängler Präsident der deutschen Brückner-Gesellschaft

Nachdem die Internationale Brückner-Gesellschaft in die Deutsche Brückner-Gesellschaft übergeführt worden ist und die neuen Satzungen vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda genehmigt worden sind, ist nunmehr das Werk Anton Brückners in die Obhut des gefamten Großdeutschen Reiches genommen worden. Zum Präsidenten der in Wien neu gegründeten Deutschen Brückner-Gesellschaft hat Reichsminister Dr. Goebbels Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler und zum Geschäftsführer der Gesellschaft den Wiener Rechtsanwalt Dr. Werner bestellt.

Sonnenschein um Christi

Roman von Mara Magander

Wiederholtes - Deutscher Roman-Verlag ehem. L. Ueberle, Bad Sachsa (Sachsen) 1938

Auf dem Tischchen stand ein Büschchen Schneeroles. Wunderolle, große, weiße Sternblüten mit zarten, gelben Staubfäden, die in Schnee und harter Winterfalte erblüht waren. Idenko hatte sie ihr geholt. Jemandwoher aus den Bergen. Die leichte Wunderblüte der Schneeroles entzückte Christi immer wieder aufs neue. Schade, daß sie die warme Zimmerluft so schlecht vertrug.

Zu Christi Füßen lag der große Jagdhund Iwan. Es war ein kleiner Ertrag für die vielen Tiere dahinter.

Ach, daheim! Wenn Christi Gedanken bei diesem Wort einleiteten, dann fingen die Sorgen auch schon ihre bösen Mückentänze an. Wie mochte es wohl daheim aussehen. Rosa kam wohl zurecht. Aber sonst? Einen Namen gab es, an den durfte Christi nicht denken, ohne daß sich ihr Herz schmerzlich zusammenzog.

Eine merkwürdige Ahnschicht übrigens zwischen Idenko Brechow und Günther v. Preßwitz! Die Ahnschicht hatte sie auch damals auf jenem ersten Rosenball getäuscht. Die leiche Figur! Das gleiche, glatt zurückgestrichene, dunkle Haar! Die gleichen blauen Augen!

„Neh, doch nicht die gleichen Augen! Vielleicht ein wenig in der Farbe, aber im Ausdruck nie! Bei Günther war der Ausdruck härter, männlicher, zielbewußter. Der Sportmann von Format, der gewohnt war, läuft der Gefahr ins Auge zu schauen.“

Bei Idenko war der Ausdruck weich, und wenn er böse war, wurde er brutal. Aber das Weiche im Blick hatte etwas Kindliches und dem konnte man nicht widerstehen. Wenn Idenko um etwas bat, war es schwer, nein zu sagen. Ein großer Bub war er, den man gern haben mußte.

Mit großen, leucht-glänzenden Augen läachte Iwan

Das Problem einer europäischen Verkehrssprache

Die Münchener Konferenz hat gezeigt, wie stark eine Aussprache der führenden Staatsmänner beitragen kann zu einer europäischen Verständigung, wie viel aber auch in allen Völkern, deren noch lebende Geschlechter die Schrecken des Weltkrieges an Körper und Seele erlitten, die Furcht vor einer ähnlichen Katastrophe und der Wille zur Versöhnung lebt.

Die Zeit ist günstig, um den Kreis der auf Verständigung gerichteten Maßnahmen zu erweitern und zu erweitern. Das Wort Verständigung ist abgeleitet von „verständen“. Ein wesentlicher Faktor aber des Verständens ist ohne Zweifel die Sprache, die über die Nahungs- und Zieles weit hinausgehende Ziele erstreben.

Die Völker entstanden und entwickelten sich in Lebensräumen, die durch natürliche Grenzen, Meere, Flüsse und Gebirge abgeschlossen waren, und hier bildete sich auch die artige Sprache, die Muttersprache, aus.

Die Muttersprache ist ein wunderbares, schwungsvolles

ewig lachendes Gebilde, das nicht so sehr mit

unserem Verstand als mit den unerforstlichen Beziehungen unseres Geistes- und Seelenlebens in Verbindung steht. Aus dieser Gemeinschaft ist ihre Neigung zur Differenzierung zu erklären.

Seit z. B. in Deutschland trotz vieler Gemeinsamkeiten die geschlechte Struktur der Stämme verschiedenartige Gestaltungen anwies, entstiegen sie Stammesprachen mit Abweichungen, die ein gegenseitiges Verstehen und damit zusammen mit den Elementen der Umwelt — eine Verständigung erschwerten. Erst der Hochsprache Lukens, einem Kanzleistil, gelang es, Brücken zu schlagen von Stamm zu Stamm und das große Einigungsvermögen unter den Tagen in ihrem Tode vorzubereiten.

Wenn ein schwäbischer Altbauer heute zu einem Medien-

bürger Bauern kommt, so werden zwar die Stammesprachen ihnen keine Möglichkeit eines geordneten und geläufigen Ge-

dankenaustausches bieten; die beiden werden vor allem nicht

imstande sein, die diesen innenwohnenden Schönheitswerte zu er-

fassen. Wohl aber dient ihnen das Hochdeutsche, das sie in der

Schule lernten, und das sie im täglichen Leben und im Um-

gang mit den Stammesgenossen niemals benötigen, als Mittel der Verständigung.

Vor zweihundert Jahren brachte man viele Tage, um mit

der Postfahrt von Schwaben nach Mecklenburg zu reisen. Die

Eisenbahn sollte es gegenwärtig in ebenjedem Stunden-

Stunden- und Zugang haben die Entfernung noch mehr

verringert. Die Länder Europas sind kleiner geworden, sie sind



So sieht der Heher aus!

USA-Innenminister Ikes, der in der unverschämtesten Weise als Judenfeind die Führung des Deutschen Reiches beleidigt hat und es als seine „Ausgabe“ ansieht, durch Siedlung der Atmosphäre des Friedens den Volksgeist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auftrieb zu geben.

(Weltbühne-Bogenborg.)

durch den Fortschritt der Technik — eng aneinander gerückt, nicht nur im räumlichen, sondern, wie wir idiomatisch erfassen, auch im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Sinne.

Von vordringlicher Bedeutung ist ihre wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit. Die Ratio, die diese Gebiete beherrscht, ist für alle Völker Europas die gleiche. Was jedes Volk seine Religion, seine Weltanschauung, seine Regierungssystem nach seiner Art, der Stimme des Blutes folgend, wählt, ein allgemeines Interesse besteht: Der Kultus in einer reibungslos funktionierenden Weltwirtschaft, in einer immer mehr verschwommenen Technik eine gesunde Grundlage zu geben.

Dazu ist es nötig, daß ein Land alle die Voraussetzungen einer ide-

alen Kultur für Verständigung notwendig.

Eine europäische Sprache wird im Bunde mit der Wirtschafts-

vereinheitlichung und den gelehrten Leistungen gerade der nationalen Staaten ein wichtiges Mittel des Spannungsausgleiches sein.

Hat man aber nicht schon Versuche in dieser Richtung ge-

macht, hat man nicht Weltbahnen — wie das Oberamt — konstruiert?

Dazu war der grundlegende Fehler, der das Werk zum Scheitern brachte. Eine Weltsprache sollte geschaffen werden, die von den zwei Milliarden Menschen unseres Planeten, Menschen verschiedenster Entwicklungslinien, verschiedener Kulturlage, verschiedener Rassen nicht nur verstanden, vielmehr erfüllt, erlebt werden könnte, eine Sprache also, die ihnen ihre Muttersprache aus dem Herzen zu reißen bestimmt war. Das ist unmöglich, daß es ein Schlag, der anstatt zur Vernichtung des vorhanden in der Seele der Nation beheimateten Lebens, das ist ein Verbrechen an den Völkern und damit dem menschlichen Geschlecht.

Eine Sprache, von Menschen getragen, von den Gelehrten

eingerichtet, die sich verschiedenste Ziele zu stellen.

Der Bildungsbericht muss begrenzt sein für Völker, die nach Geschichts-, Wirtschafts- und Kultur zusammengehören.

Zu darf sich nicht aunahmen, in die Tiefen des Seelenlebens vorzudringen und das göttliche Gelehrte der Muttersprache, die in Jahrtausenden wurde, wegzuvieren wie ein geprägtes Blei.

Dass die Völker Europas zusammengehören, ist eine Erfahrung, die als eines der positiven Ergebnisse aus Not und Ver-

derben des Weltkrieges und seiner Nachwirkungen gewertet werden darf.

Für die wirtschaftliche Zusammenarbeit dieser Völker, für den Austausch ihrer Güter und ihrer technischen Errungenheiten, für den Wohlstand ihrer Bürger ist die gemeinsame Sprache durchaus möglich.

Die Sprache des Verkehrs ist verhältnismäßig eng umrandet, im der Hälfte abhängig und weil deshalb mehr verbindende als trennende Züge auf.

Die Wörter Kauf, Verkauf, Geld, Preis, Lieferung, Markt usw. und ihre Kippungen sind Begriffe und Bezeichnungen, die sich innerhalb des europäischen Wirtschaftsreiches bedenken. Genauso ist es mit den Begriffen, die dem sog. „Umgang“ entstammen.

Das soll der Wirkungsbereich der europäischen Verkehrs-

sprache sein, und mit dieser!

Ist aber da wirklich eine besondere, vom Menschen geformte Sprache notwendig? Wir haben doch die englische Sprache, die ohnehin in der Wirtschaft bereits eine erhebliche Bedeutung besitzt.

Eine ganze Reihe von Einwendungen können dagegen erheben werden. zunächst ist es eben nicht so, daß man mit dem Englischen überall „durchkommt“ — ohne oft recht lästige Schwierigkeiten und Nebungen. Wer mit Franzosen verkehrt will, muß im allgemeinen französisch sprechen, mit Italienern italienisch, mit Spaniern spanisch usw.

Das Englische ist eine sehr schwierige Sprache, namentlich in künstlicher Hinsicht, und Jahre mühevoller Arbeit müssen geopfert werden, um sie eingehalten gewandt zu bedienen. Daraus aber kommt es an, nicht auf das stümperhafte Nadelstreichen.

Was besonders zur Ablehnung der englischen Sprache als einer europäischen VerkehrsSprache führen muß, das sind ihre eigentlichen sprachlichen Mängel, Mängel also, die einen Bestandteil ihres Belebens ausmachen.

Die Rechtschreibung, die infolge ihrer Billiglichkeit erhebliche Schwierigkeiten bereitet, ließe sich allenfalls reformieren. Nachstelliger ist die das Englische bekräftigende Explosionsbetonung. Auf eine einzige Silbe wird gleichsam alle Kraft verschwendet, während die anderen einem bis zur Unhörbarkeit führenden Tonentzug unterliegen. Diese Tatsache beeinträchtigt ungemein die aktuelle Deutlichkeit und verlangt eine monotonale Konzentration des Hörens.

Die Vokale der englischen Sprache sind nur zu einem geringen Prozentsatz rein; sie sind gemischt, ein Umstand, der die ästhetische Wirkung und, woraus es für eine VerkehrsSprache in erster Linie kommt, wieder ihre Deutlichkeit verhindert.

Es sind in diesem Zusammenhang weiter die Häufungen der

Aha, Idento! Ja, Idento, das war auch eine dieser Fesseln, in die man sich immer mehr verstrickt.

Die Gräfin liebt ihren Sohn abgöttisch. Und wenn sie sich vieles, was sie für Christi tut, ihrem eigenen, guten Herzen entsprang, die Grundmelodie zu allem war eben doch die Liebe zu ihrem Sohn. Idento aber mochte gar kein Hehl daraus, daß ihm Christi gut, sehr gut gefiel.

Rosa stand in der Küche und schlug den Knödelteig. Über so sehr ihre arbeitsgewohnten Hände zusammlein, die Gedanken waren nicht bei der Sache. Sie wiederholte sich Sah für Sohn den Brief, den sie heute morgen von Christi bekommen hatte.

„Solo, im Chiemgau ist's, bei den Bekannten“, brabbelte die Rosa vor sich hin und griff gedankenlos schon wieder nach dem Salzfäß.

„Der merkt nicht, daß mir Bekannte im Chiemgau haben. Sieht a nele Bekanntschaft sein. Und 'n Fuß hat's gebrochen. Sieht hupsa scho so lang auf die Brettl umannd und's ist ihr nig passiert. Auf oamal blickt sie sich hägerl. Ob des a mit den neien Bekanntschaften zusammenhängt?“

Rosa war nicht für neue Bekanntschaften. Man blieb bei seinen alten Freunden. Sie wischte sich die Hände an der Schürze ab und zog wieder den Brief hervor.

„Heim komm ich ja bald net wieder“, los sie laut vor sich hin.

Günther, der an der offenen Küchentür vorbeiging und dessen Verhältnis zur Rosa ein sehr gutes geworden war, hörte die Worte.

„Wer kommt denn nicht so bald heim, Rosa?“ fragte er interessiert, heimlich hoffend, etwas von Christi zu erfahren.

„Die Christi hat geschrieben, ich mein die Frau Schramml! Sorgen macht mir das Kind, daß ganz aus ist! Den Fuß hat siebrochen, und jetzt liegt sie wildfremde Leut! Denn mir ham keine Freunde im Chiemgau. Des weiß i gewiß.“

Günther verstand nicht ganz, was Rosa sagte.

„Bei einem Grafen Brechow im Chiemgau liegt mit Ihrem gebrochenen Bein und kann net hoami!“

(Fortsetzung folgt)